

Fremdanmeldung auf der Tour de Natur?

von KH3 alias Karl-Heinz Arnold, Barth, 1. August 2019

Kettenblatt hat jetzt zugegeben, so Müller zu Meier nach einem spät, jedoch nicht verspätet eingenommen Frühstück, dass er, Kettenblatt, sich für die Tour de Natur 2019 *nicht selbst* angemeldet habe. Gewiss, er sei als Teilnehmer registriert worden, insofern bestehe für ihn auch kein ernsthaftes Teilnahmehindernis. Tatsächlich habe er einen festen Schlafplatz in jedweder Turnhalle und radele immerfort und unbestritten direkt hinter Simone, also gewissermaßen an zweiter Stelle, wenn es um Nähe zu Führung und Anleitung bzw. um deren notwendige Folge, also um sicheres Geleit durch fremdes Terrain sowie um Orientierung inmitten einer den zivilisatorischen Errungenschaften sich durchaus annähernden Urhorde gehe.

Aber schon Astrid sei aufgefallen, dass von ihm, Kettenblatt, die Anmeldung seiner Person nicht mit der von ihm allseits wohlbekannten Art einer *höchst* persönlichen Entscheidungsmitteilung geschehen sei, sondern – so Meier zu Müller wörtlich – ein einfacher, ja ein geradezu simpler Verwaltungsakt in Vollzug gesetzt worden sei.

Gewiss sei dies geschehen unter der Verwendung des korrekten und zielführenden Vokabulars, so dass sich Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser Teilnahmeerklärung erübrigten. Auf einer ausreichend frankierten Postkarte sei der Tourleitung kurz und knapp, ja geradezu wortkarg mitgeteilt worden, dass auch in diesem Jahr ein gewisser Kettenblatt an dieser Radtour teilnehmen werde. Eine solche, fast schon lakonische Ankündigung, die ja eigentlich ein Mehr beinhalte als die Selbstverpflichtung zu physischer Präsenz inklusive einer Beitragszahlung, entspreche jedoch der Kettenblatt ansonsten zur Verfügung stehenden Rhetorik ebenso wenig wie dessen tourbekannten Entäußerungen von biographienahen Gefühls- und Willenslagen.

So habe Kettenblatt, dies behaupten nicht nur Meier und Müller, anlässlich der Übernachtung der Tour de Natur in einer Flussschifferkappelle unweit von Datteln beim Anblick der sardinendosenhaften Anordnung der noch nicht vollständig befrachten bzw. bemannten Liegeunterlagen mehrfach ausgerufen „Hinreichend! – Hinreichend!“ – im Sinne von „Genug!“ oder „Jetzt ist's genug!“ oder vielleicht auch „Mir reicht's!“

Auf der Schwelle dieses einstmaligen Gottes- und nun Schlafhauses habe er verharrt, dabei minutenlang allen Nachfolgenden die Sicht auf den Schlafraum nehmend und ihnen den Zutritt erschwerend. Diese seine Lageeinschätzung und Gefühlsverbalisierung seien zwar logisch falsch, psychologisch jedoch zutreffend gewesen, das sei allen Anwesenden klar gewesen, insbesondere Meier und Müller, die sich nach eigenen Angaben schon auf ihren Liegeunterlagen befunden und seit einer viertel Stunde vergeblich versucht hätten, sich von der einen auf die andere Körperseite zu wenden. Sie beide hätten sogleich dem „Hinreichend“ Kettenblatts ihr entrüstetes „Notwendig!“ durchaus hörbar entgegengestellt. Kettenblatt habe sich dann und nur dann zu einer Erweiterung seiner Wortäußerung entschlossen und einen ganzen Halbsatz in den Raum gerufen: „Hinreichend für 30!“. Dieser seiner Argumentation hätten Müller und Meier vollinhaltlich zustimmen können, wenn nicht dreiundsechzig andere zur Nacht Lagernde den logischen Widerpart übernommen und unisono gerufen hätten: „Notwendig für 80!“.

Zu einer endgültigen Klärung jener diskursiven Differenz sei es nicht gekommen. Kettenblatt habe sich späterhin umgewandt und sei vor das Kirchenportal getreten, vermutlich um im dort anzutreffenden Dauerregen seine Abendtoilette zu verrichten. Im Verlauf der nächsten Stunden sei er auf dieser oder jener Liegematte als Kurzzeitbeiliger anzutreffen gewesen. Über seinen definitiven Nachtverbleib sei nichts bekannt. Er selbst habe sich jedoch noch Tage danach mehrfach anerkennend über die logistischen Vorzüge der nahegelegenen Schiffshebewerke und deren vorgelagerten Ankerplätzen geäußert, welche in jener Nacht nicht vollständig belegt gewesen seien.

Als unmittelbare Folge jenes oben erwähnten Postkarteneingangs sei er, Kettenblatt, so hinter vorgehaltener Hand Meier an Müller beim dritten und definitiv allerletzten morgendlichen Abfahrtsappell, sei Kettenblatt der diesjährigen Tour de Natur schlicht und einfach zugeordnet worden, was ihn mehr als nur irritiere, denn er müsse davon ausgehen, dass nicht nur Astrid, sondern auch mehrere andere Tourmitglieder sich die mehr oder minder bange Frage stellten, was denn in diesem Jahr um Gottes oder eines anderen höheren Wesens willen oder zumindest aus karmischer Vorsehung, vielleicht aber auch nur gänzlich zufällig, was sich in der sozialen Nahumgebung eines ihnen wohlbekannten, wenngleich nicht immer hinreichend verstandenen Tourmitglieds zugetragen habe.

Öffentliche Erklärungen zu diesem Sachverhalt lägen von Kettenblatt nicht vor, das räumen insbesondere Müller und Meier ein, die schon aus kulinarischen Gründen jedweder Gerüchteküche abhold sind. Bekannt sei hingegen, dass er, Kettenblatt, niemals leichtfertig oder halbherzig, vor- oder unterbe-

wusst, leicht oder stärker alkoholisiert und/oder nach strikt vorschrittmäßiger Inhalation von Cannabisblattwerk, dass er niemals Beschlüsse über das zwei-, drei-, viertägige - ich kürze hier ab – oder über das dreiundzwanzig- bis hin zum vierundzwanzigstündigen, ja auch keine derartigen Schnellbeschlüsse über das ein- oder gar zweiwöchige außerhäusliche Verbringen getroffen habe.

Zur Nichtverhinderung, ja zur willentlich planvollen Herbeiführung solch eines kritischen Lebensereignisses wie der Tour de Natur habe er, Kettenblatt, der Achtsamkeit schon praktiziert habe, noch bevor diese Theorie oder Praxis oder Praxis ohne Theorie erfunden worden sei, habe er sich zuvor immer sorgfältigst befragt, habe in sich hineingehört und sich selbst nachgespürt und auch mehrfach kurz, gelegentlich sogar ausgiebig mit sich darüber gesprochen, das sei er sich schuldig, so Kettenblatt wörtlich oder zumindest aber inhaltlich, behaupten jedenfalls Müller und Meier während eines Toilettenstops inmitten freier Natur und unter freien Menschen.

Unstrittig sei, dass es jene korrekt adressierte und gut lesbare Postkarte tatsächlich gebe. Astrid bewahre sie auf, nicht irgendwo und irgendwie, sondern wohlverpackt in einem Jutebeutel, der seinen Daueraufenthalt im Geheimfach ihrer Satteltasche habe. Ihrer Festplatte habe sie dieses Dokument bislang aufgrund des unbekanntes bis zweifelhaften Dateiformats *nicht* hinzufügen können, aber Ehrenfried arbeite intensiv an der nachhaltigen Lösung auch dieses unverhofft harten Softwareproblems.

Einen letzten Ausweg aus obigem Dilemma habe man darin gesehen, an Kettenblatt selbst die ihn psychologisch weitgehend entlastende Aufgabe heranzutragen, *jenseits aller Inhaltlichkeit* die Schriftmerkmale jener Postkarte zu identifizieren und deren Entsprechung zu Wesenheiten aus seinem nahen Umfeld zu prüfen. Statt also die ihn sicherlich verletzende und inkriminierend wirkende Frage zu stellen, wer denn diese Postkarte beschrieben und abgesandt habe, sei Kettenblatt nach einer mehr als reichlichen Abendmahlzeit streng veganer Zubereitung, die somit nur unter Aufwendung aller viszeralen und kognitiven Ressourcen halbwegs verdaulich gewesen sei, sei er von berufener Stelle, d. h. von einem Mitglied des innersten Kerns des äußeren Rings der Tour de Natur, um seine graphologische *Kompetenz* gebeten worden.

Müller, der unweit des Geschehensortes mit dem peinlich genauen, weil den neuesten hygienischen Ansprüchen einer mobilen Gastritis, pardon: ich korrigiere: einer mobilen Gastronomie mit der Reinigung des Verzehr- und Küchengeschirrs zusammen mit viereinhalb anderen Laien beschäftigt gewesen sei – er, Müller, wisse genau, was er, Meier, akustisch vernommen habe. Kettenblatt seien die Aufgabenstellung und die Postkarte vorgelegt worden, jener habe einen kurzen Blick auf letztere geworfen und ohne Zögern geäußert: „Das sei die Pfortenschrift meines Katers – und zwar im Alter von 7 oder 6 oder 8 Katzenjahren.“ Genauer könne er dies nicht sagen, dazu bedürfe es sehr umfänglicher Dokumentenstudien, für die er in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehe.

Aus mehreren beiläufigen biographischen Selbstangaben Kettenblatts in feuchtfröhlicher Runde sei bekannt, so Müller an Meier kurz vor dem morgendlichen Weckgesang, dass Kettenblatt nicht allein lebe. Vielmehr teile dieser schon seit Jahren seinen All- und zumeist auch Sonntag mit einer Mischung aus Dachs und Perserkater, die äußerlich eher an jenen Waldhöhlenbewohner erinnere, innerlich jedoch fast alle Merkmale eines Samtpotenträgers aufweise.

Diesem seinem Mitbewohner seien aufgrund sorgfältiger Erziehung und Bildung sowie behutsamer Penetranz von mesopotamischen Hochkulturgenen nicht nur das Speisen mit Löffel und Gabel, sondern auch das Führen von Stiften und Pinseln als stabile Verhaltensmerkmale erwerbbar gewesen. Gewiss sei, so Kettenblatt im engsten Kreise von Tierfreunden anderer Spezies, dass sein Kater das lateinische Alphabet erworben habe und dessen Grapheme dann und nur dann pfortenhaft reproduziere, wenn er dies als *unausweichliche* Notwendigkeit empfinde. Andernfalls schreibe er, nicht Kettenblatt, so Meier emphatisch, sondern sein Kater, *nie*, das Schreiben sei ihm geradezu verhasst, eine abgründige Aversion bestehe hier, so Müller an Meier, die beiden in fast gleichem Maße zu eigen sei.

Wenn man nun all diese Einzelheitlichkeiten zusammenfasse, dann, so Meier an Müller am Ende eines halbgelehrten Vollplenums, müsse man davon ausgehen, dass Kettenblatts postalische Anmeldung zu dieser Tour de Natur von seinen Kater vorgenommen worden sei, der ihn zuvor allerdings durchaus um Zustimmung für dieses Tun gefragt und somit rechtskräftig *im Auftrag* gehandelt haben könnte. Oder aber jener Kater habe aus dieser oder jener beiläufigen Bemerkung Kettenblatts geschlossen, dass er, nicht der Kater, sondern er, Kettenblatt, dass er mit dem *Gedanken* umgehe, an einer ihm nicht unbekanntes, zweiwöchigen Fahrraddemonstration mitten im Sommer teilzunehmen. Da aber auch noch vier Wochen vor Beginn dieser Exkursion bei Kettenblatt lediglich ein *geistiger* Umgang mit einer möglichen Teilnahme festzustellen gewesen sei, mag sein Kater, so Meier halb- oder kleinlaut zu Müller, in aufrichtiger Anteilnahme am Schicksal einer chronischen Entscheidungsschwäche diesen Gedanken in eine Handlung transformiert haben, in eine Handlung, die einerseits praktisch zureichend begründbar, andererseits theoretisch eine Unmöglichkeit darstelle. Wie in jedem

gut geführten Haushalt seien auch in jenem des Kettenblatt Stifte und frankierte Postkarten in einem Mindestumfang vorhanden. Und wo sich der Postkasten befinde, sei in jenem Stadtteil nicht nur jedem Hundehalter und dessen Hund, sondern auch Katzenhaltern und deren vierbeinigen Lebensgefährten hinreichend bekannt.

Noch ist in Tourkreisen allerdings ungeklärt, so Müller an Meier während eines vollen Halbplenums, ob Tieren nicht nur die Teilnahme und die dieser vorausgehende Selbstanmeldung zur Tour de Natur zugestanden sei, sondern auch die *Fremdanmeldung* nicht nur *ihresgleichen*, also Mitglieder ihrer ethnischen Gruppe vulgo Rasse betreffend, ob also Haustieren darüber hinausgehend auch rechtsverbindliche Anmeldungen ihrer Herrchen und Frauchen zuzugestehen seien. Hier bestehe noch Diskussionsbedarf, das liege in der Natur der Sache und habe weitreichende populationsgenetische Implikationen und könne nicht vorschnell mit dem Hinweis auf Emanzipation oder Inklusion entschieden werden.

Kettenblatt habe zugegeben, im kleinen Kreis nach kleinem Frühstück, dass er ernsthaft erwäge, im Folgejahr nicht nur seinen in so beträchtlichem Maße touraffinen Kater, sondern dessen mehr oder minder weitläufige Verwandtschaft auf deren Teilnahme an der Tour de Natur anzusprechen. Er müsse schon jetzt davon ausgehen, so Kettenblatt wörtlich, dass deutsche Dachse und iranische Katzen ein kongeniales Interesse an dieser Veranstaltung haben und dass der Zugang zu diesem Erlebnisfeld ihre Weltsicht substanziell erweitern und damit deren fast animalisch zu nennenden Hang zu Ethnozentrismus und Menschenfeindlichkeit konterkarieren könne.

Nur Müller und Meier, wie immer ihre Packtaschen und Bedenken zum Rade tragend, hegten Zweifel, ob es Katzen und Dachsen zumutbar sei, mehr als 48 Stunden unter Sachsen und Bayern, Thüringern und Franken, Westfalen und Brandenburgern sowie Schwaben und Hessen zu verbringen. Das Ausmaß der sprachlichen Heterogenität in dieser Gesamtgruppe sei mehr als hoch und Verständigung deshalb nicht durchweg möglich; zudem variierten die kulturellen Praktiken beträchtlich zwischen den beteiligten Ethnien. All das könne auf Pfortengänger, die sich schon seit Jahrtausenden auf das zwischenartliche Miteinander in ihren Ökotope ausgerichtet haben, geradezu verstörend wirken. Das wolle keiner, weder hier in Barth, noch in Stralsund oder Altona, und schon gar nicht in Bottrop-Süd, jener Stadt, die der letzte Kater schon vor sieben Jahren verlassen habe.